

*Hannes Androsch*

## **Die Welt von Morgen** **Perspektiven eines Europäers**

### **1. Vorbemerkung**

Titel und Motto erinnern nicht von ungefähr an das bekannte, autobiographische Werk des österreichischen Schriftstellers *Stefan Zweig* „Die Welt von Gestern“. Vor allem der vom Autor gewählte Untertitel ist hier für uns Nachgeborene von Interesse: „Erinnerungen eines Europäers“.

*Stefan Zweig* erzählt darin weniger seine eigene Lebensgeschichte als vielmehr die Geschichte einer Generation, erzählt in Anekdoten die Zeit, das Leben, die Kultur- und Geistesgeschichte und skizziert damit vor allem ein europäisches Gesellschaftsportrait des ausgehenden 19. Jahrhunderts bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges. Das Manuskript entstand, als diese Welt bereits dem Gestern anheim gefallen und in Auflösung und Zerstörung begriffen war. Es entstand im unfreiwilligen Exil, wurde 1939 in England begonnen und 1941 in Brasilien vollendet. „Die Welt von Gestern“ erschien 1944 posthum, zwei Jahre, nachdem *Stefan Zweig* freiwillig aus dem Leben schied. Die Beweggründe für seinen Selbstmord schrieb er in seinen Abschiedsbrief: „(...) nachdem die Heimat meiner Sprache für mich untergegangen ist und meine geistige Heimat Europa sich selbst vernichtet.“<sup>1</sup>

Der auch vor seinen erzwungenen Exiljahren weit gereiste Weltbürger *Stefan Zweig* bekannte sich zum Europäer. Und er erkannte die Zäsuren der Geschichte. An diesen markanten historischen Einschnitten orientiert auch der Brite *Eric Hobsbawm* seine Geschichtsschreibung:<sup>2</sup> Nach dieser endet das „lange 19. Jahrhundert“, und damit eine von Europa dominierte Epoche, mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914. Nach dem ersten Weltkrieg waren die großen europä-

---

1 Gemeinsam mit seiner zweiten Frau Charlotte Altmann nahm sich Stefan Zweig am 22. Februar 1942 in Petrópolis (bei Rio de Janeiro) mittels einer Überdosis Veronal das Leben, „durch die langen Jahre heimatlosen Wanderns erschöpft“. Zitate aus seinem nachgelassenen Abschiedsbrief nach *Zweig*, Briefe 1932 bis 1942 (2005).

2 *Hobsbawm*, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts (1998).

ischen Reiche zerfallen, die großen Dynastien der Habsburger, der Romanows und Hohenzollern, aber auch das Osmanische Reich erlosch – die Folgen zeigen sich heute noch am Balkan, im Nahen Osten und im Irak. In seiner Aufsplitterung schwand die Bedeutung Europas. Europa wird zum „dunklen Kontinent“.<sup>3</sup> Mit dem Zweiten Weltkrieg schließlich endeten auch die großen Kolonialreiche, allen voran das mächtige British Empire. *Eric Hobsbawm* nannte das 20. Jahrhundert das „kurze“, charakterisierte es als ein „Zeitalter der Extreme“.

Das Extreme, welches er in seiner eigenen Lebenszeit erfahren, beobachten und erleiden musste, war auch *Stefan Zweig* bewusst: „In dem einen kleinen Intervall, seit mir der Bart zu sprossen begann und seit er zu ergrauen beginnt, in diesem einen halben Jahrhundert hat sich mehr ereignet an radikalen Verwandlungen und Veränderungen als sonst in zehn Menschengeschlechtern, und jeder von uns fühlt: zu vieles fast! (...) Alle die fahlen Rosse der Apokalypse sind durch mein Leben gestürmt, Revolution und Hungersnot, Geldentwertung und Terror, Epidemien und Emigration; ich habe die großen Massenideologien unter meinen Augen wachsen und sich ausbreiten sehen, den Faschismus in Italien, den Nationalsozialismus in Deutschland, den Bolschewismus in Russland und vor allem jene Erzpest, den Nationalismus, der die Blüte unserer europäischen Kultur vergiftet hat. Ich musste wehrloser, machtloser Zeuge sein des unvorstellbaren Rückfalls der Menschheit in längst vergessen geglaubte Barbarei mit ihrem bewussten und programmatischen Dogma der Antihumanität. (...) Aber paradoxerweise habe ich auch in ebenderselben Zeit, da unsere Welt im Moralischen zurückstürzte um ein Jahrtausend, dieselbe Menschheit im Technischen und Geistigen sich zu ungeahnten Taten erheben sehen, mit einem Flügelschlag alles in Millionen Jahren Geleistete überholend.“<sup>4</sup>

*Stefan Zweig* lieferte damit eine eindrucksvolle Beschreibung des „extremen“ 20. Jahrhunderts, auch wenn er den weiteren Verlauf der Geschichte nicht mehr erlebte. Auf zwei verheerende Weltkriege und Phasen der wirtschaftlichen Depression folgte für Europa ein langer Frieden, kaum getrübt durch den „Kalten Krieg“, folgten Wiederaufbau und ein unter wirtschaftlichen Aspekten Goldenes Zeitalter. Auch Österreich hatte Anteil an einer Entwicklung, die *Stefan Zweig* wohl kaum für möglich gehalten hätte. Denn nach dem Zerfall der Donaumonarchie fehlte es

---

3 *Mazower*, Der dunkle Kontinent. Europa im 20. Jahrhundert (2002).

4 *Zweig*, Die Welt von gestern. Erinnerungen eines Europäers (1946) 4 ff.

in dem unter einem „Reduktionsschock“<sup>5</sup> stehenden Restösterreich nach dem Ersten Weltkrieg an Glauben an die wirtschaftliche und politische Lebensfähigkeit. Dennoch erwuchs Österreich aus dem Armenhaus der Ersten Republik nach 1945 zu seinem heutigen Status als eines der reichsten Länder der Welt. Die Geschichte der Zweiten Republik ist ohne Zweifel eine Erfolgsstory.<sup>6</sup>

Die Epochenäsur des „annus mirabilis“ 1989 markiert mit dem Fall der Berliner Mauer, mit der nachfolgenden Implosion des Russischen Imperiums und dem Ende des Kalten Krieges für *Eric Hobsbawm* das Finale des „Zeitalters der Extreme“. So bedeutsam wurde dieser Einschnitt in die Geschichte erlebt, dass man in der Nachfolge von *Francis Fukuyama*<sup>7</sup> sogar vom „Ende der Geschichte“ sprach. Doch alsbald sollte die Geschichte zurückkehren.

## 2. Globalisierung und Weltdominanz

Als Kinder und Zeugen des 20. Jahrhunderts erlebten wir das von *Stefan Zweig* schon angemerkte Phänomen der Beschleunigung. Unvorstellbares ereignete sich in kürzesten Zeiträumen, Europa versank in den Grauen der Kriege und erlebte einen ungeahnten Aufschwung, gekennzeichnet von dem eindrucksvollen Wirtschaftswachstum des „Golden Age“. Es begründete eine bis dahin unvorstellbare Steigerung des Massenwohlstandes und den Ausbau des Sozial- und Wohlfahrtsstaates. *Eric Hobsbawm* führte dies mit einem eindringlichen Bild vor Augen: Heute lebe ein Durchschnittsbürger besser als ein Monarch vor 200 Jahren.<sup>8</sup>

Technologische Neuerungen überholten in kürzesten Zeiträumen selbst die kühnsten Visionen von Science-Fiction-Autoren. Wissenschaftliche Erkenntnis dringt immer tiefer in den Makro- wie in den Mikrokosmos vor. Heute gehören sie vielfach wie selbstverständlich zu unserem Alltag, die vielfältigen Möglichkeiten der Medizin etwa, die durch Verkehrstechnologien und Motorisierung gewonnene Mobilität, vor allem jedoch die Einrichtungen der Telekommunikation. Handy, In-

---

5 *Leser*, Zwischen Reformismus und Bolschewismus. Der Austromarxismus als Theorie und Praxis (1968).

6 *Androsch*, Wirtschaft und Gesellschaft. Österreich 1945 – 2005 (2005).

7 *Fukuyama*, Das Ende der Geschichte<sup>2</sup> (1992), weiters *ders*, Scheitert Amerika? Supermacht am Scheideweg (2006).

8 *Hobsbawm*, Extreme, 150 f.

ternet und immer rascherer Datentransfer haben unsere Lebenswelt zum „global village“ vernetzt. Heute erscheint es fast unglaublich, dass vor gar nicht allzu langer Zeit noch so mancher glaubte, den steten Prozess der Globalisierung durch Verweigerung aufhalten zu müssen.

Erst in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde der noch ganz junge Begriff der Globalisierung<sup>9</sup> auf wirtschaftliche Belange bezogen, und seitdem wird diese Etikettierung vor allem von den so genannten Globalisierungsgegnern benutzt. Doch gerade diesen muss gesagt werden, was sie bei einiger Geschichtskennntnis ganz leicht selbst entdecken können: Sie kommen um etliche Jahrhunderte zu spät. Denn nur die Bezeichnung Globalisierung ist neu, nicht aber das Phänomen selbst. In Schüben der Globalisierung legte sich ein immer dichteres Netz von Verbindungen aller Art über den Erdball.

Es begann mit den großen Handelsrouten wie der Seidenstraße auf dem Landweg. Von einer ersten globalen Ausdehnung der Verkehrs- und Handelsnetzwerke kann man jedoch erst seit dem späten 15. Jahrhundert sprechen, nachdem *Vasco da Gama* 1498 in der Nachfolge von *Bartolomeu Diaz* um die Südspitze Afrikas auf dem Seeweg nach Indien gelangte und *Christoph Columbus* 1492 den amerikanischen Kontinent erreichte und entdeckte.

Für den Fernhandel verloren danach die Landrouten an Bedeutung, Seewege durchkreuzten die Ozeane, und die Welt wurde fortan nicht mehr von Landmächten, sondern von Seemächten beherrscht. Politische und ökonomische Dominanz war abhängig vom Besitz hochseetauglicher Schiffe. Obwohl China solche schon viel früher besaß, machte es von seiner Seemacht keinen Gebrauch.<sup>10</sup> Während der Ming-Dynastie um 1440 vernichtete es sogar seine gewaltige Flotte, mit der General *Zheng He* dreißig Jahre zuvor mit 30.000 Mann Besatzung mehrmals bis Ostafrika gesegelt war. Um die Dimensionen dieser historischen Hochseeschiffe zu illustrieren: Drei der Caravellen, mit denen *Columbus* den amerikanischen Kontinent erreichte, hätten bequem auf einem solchen chinesischen Schiff Platz gehabt.

---

9 Zuletzt: *Le monde diplomatique* (Hg), Atlas der Globalisierung. Die neuen Daten und Fakten zur Lage der Welt (2006).

10 Zuletzt: *Lenz*, Einmal Globalisierung und zurück. Admiral Zheng He begründet Chinas langen Marsch in die Welt, spektrumdirekt, 20. August 2005.

Die wirtschaftlich und politisch dominierenden Nationen waren nach 1500 also jene, welche die Ozeane beherrschten und in Folge zu Kolonialmächten aufstiegen, zunächst Portugal und Spanien, später dann Holland und Frankreich und vor allem England. Erst als die großen Kolonialreiche im 20. Jahrhundert zerbrachen, musste das British Empire seine globale Vormachtstellung an die USA abgeben. Das 20. Jahrhundert wurde zum „amerikanischen Jahrhundert“, wie es der Herausgeber des Time Magazin, *Henry Luce*, bereits 1941 in einem Leitartikel seiner Zeitschrift prophetisch titulierte.

Die globalisierte Welt von heute ist ganz besonders aus der Perspektive eines Europäers eine amerikanisch dominierte. Es waren die USA, welche Europa durch ihr Eingreifen während der beiden Weltkriege zweimal vor sich selbst retteten. Westeuropa stand im Kalten Krieg, der zumindest in Europa ein „kalter Frieden“ war, unter dem Protektorat und Schutz der Supermacht USA. Und es waren die USA, welche die Wirtschaft Westeuropas durch die Marshall-Plan-Hilfe nach 1947 und später noch durch begünstigte Wechselkurse wieder in Schwung brachten. Das „Golden Age“ bzw die „trentes glorieux“ der europäischen Wirtschaftsblüte wäre ohne diese Unterstützung kaum möglich gewesen. Diese Tatsachen dürfen nicht in Vergessenheit geraten, auch wenn das aktuelle Verhalten der amerikanischen Polit-Elite heute einen europäischen Antiamerikanismus evoziert.

Wirtschaftliche Stärke, die zu diesem Zeitpunkt nicht zuletzt in der Verfügung über eigene Erdölquellen bestand, ließ die USA aus dem Ersten Weltkrieg als Weltmacht herausgehen, aus dem Zweiten Weltkrieg als Supermacht, und als sie nach der Implosion des Sowjetimperiums 1989 ihren Widerpart verlor, blieb sie als alleinige Hypermacht zurück, als Hegemon der Welt. Folgt man der Bush-Doktrin, so ist das Selbstverständnis der USA als imperialer Hegemon des Weltgeschehens ein gänzlich unilaterales.

In der Welt von Heute sind die USA offenbar bereit, um diese Weltdominanz zu kämpfen. Sie gründet auf geostrategischer Kontrolle, auf der Beherrschung aller verkehrstechnischen Möglichkeiten – von den Ozeanen über die Landwege, von den Handelsstrecken bis zu den Öl-Pipelines, vom Luftraum bis zur Raumfahrt. Die Kontrolle über die Weltfinanzen sollte durch die Dollar-Hegemonie gesichert sein, und der Zugriff auf die Rohstoffe – vor allem auf Erdöl und Erdgas – stellt das vielleicht wichtigste, strategische Machtfundament dar.

### 3. Erdöl, Treibstoff der Weltwirtschaft

Die Geschichte kehrt zurück. Nachdem die Zweiteilung der Welt, gekennzeichnet durch den stalinistischen Isolationismus Russlands, durch die *Mao Tse-Tung*'sche Abschottung Chinas und durch die *Neru*-autarkistischen Zielsetzungen Indiens, überwunden war, erlebten wir die Rückkehr der halben Weltbevölkerung in ein arbeitsteiliges Weltwirtschaftssystem und damit ihre Rückkehr auf die politische Weltbühne.

Nicht zu unrecht betitelte der ebenso sachkundige wie kritische amerikanische Autor *Clyde V. Prestowitz*<sup>11</sup> seine im letzten Jahr publizierte Analyse: „Three Billion New Capitalists“. Vor allem China und Indien drängen mit riesigen und, im Gegensatz zur überalternden Gesellschaft Europas, wachsenden Bevölkerungsmassen ins Weltgeschehen, mit einem gewaltigen Hunger nach Rohstoffen und gierigem Durst nach Erdöl.

Das Zeitalter des Erdöls begann Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Erschließung der Funde in Pennsylvania und Baku. Lange Zeit hindurch war Erdöl im Überfluss vorhanden, das Angebot war größer als die Nachfrage, der Preis daher entsprechend niedrig. Der amerikanische Energieexperte *Daniel Yergin*<sup>12</sup> erkannte Erdöl als das „Lebensblut der Zivilisation“, als Treibstoff der Industriegesellschaften. Andere nennen es die „Tränen des Teufels“. Heute gehen die weltweiten Rohölreserven langsam, aber berechenbar zur Neige, und die düsteren Prophezeiungen des Club of Rome aus dem Jahre 1972 von den „Grenzen des Wachstums“<sup>13</sup> scheinen sich nun doch auf dem Gebiet der Erdölressourcen – und zeitverzögert auch hinsichtlich der Erdgasvorkommen – zu erfüllen.

Die Produktionskapazitäten werden voraussichtlich innerhalb der nächsten fünf Jahre ausgeschöpft sein und danach auf einer Plateausituation halten, der Bedarf an Erdöl wird jedoch auch dann noch kontinuierlich steigen. Lag der weltweite Erdölverbrauch im Vorjahr noch bei 83 Millionen Barrel pro Tag, wird er bereits 2010 90 Millionen betragen, und die Schätzungen für 2030 schwanken zwischen 115 und 130 Millionen Barrel. Ein anderes Beispiel illustriert den Erdöldurst der

---

11 *Prestowitz*, Three Billion New Capitalists<sup>2</sup> (2006).

12 S dazu ua *Yergin*, Prize: The Epic Quest for Oil, Money & Power<sup>2</sup> (1993).

13 Vgl *Meadows*, Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit (1972).

Industriestaaten vielleicht sogar noch deutlicher: 125 Jahre benötigte die Weltwirtschaft bislang, um 1.000 Milliarden Barrel zu konsumieren, bis zur nächsten 1.000-Milliarden-Barrel-Marke werden nur mehr 30 Jahre vergehen.

Das Zeitalter des Erdöls ist zu einer Epoche der Versorgungsangst geworden. Die rasanten Preisanstiege der letzten Jahre sind der für alle, von den großen Unternehmen bis hin zum privaten Endverbraucher an der Zapfsäule oder beim Heizölkauf, schmerzlich fühlbare Ausdruck der drohenden Knappheit. Allein innerhalb der letzten drei Jahre wurde der Rohölpreis von 25 Dollar pro Barrel (2003) mehr als verdreifacht. Demnächst wird er 80 Dollar betragen, und kürzlich gab *Bill Clinton* die durchaus realistische Einschätzung ab, dass bereits in den kommenden zwei bis drei Jahren die 100-Dollar-Grenze überschritten sein wird.

#### **4. Global Player: Gewinner und Verlierer**

Die Welt von Heute ist eine Welt des raschen Wandels. Veränderungen in geopolitischen, geostrategischen und geo-ökonomischen Bereichen ereignen sich mit zunehmender Beschleunigung. Umwälzungen und Strukturbrüche führen zu tektonischen Verschiebungen in der geopolitischen Landschaft.

Wie sieht nun diese geopolitische Weltkarte heute und in nächster Zukunft aus? Wo verlaufen ihre dynamischen Wechselströme und wo die Bruchlinien der Weltwirtschaft? Eine – damals jedenfalls – prophetische Antwort auf diese Fragen lieferte schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts der US-Außenminister *John Hay* mit der Aussage: „Das Mittelmeer war der Ozean der Vergangenheit, der Atlantik ist der Ozean der Gegenwart, und der Pazifik ist der Ozean der Zukunft.“

Die Weltlage aus der Perspektive der USA zu beurteilen, scheint legitim, denn die Vormachtstellung der USA ist unbestritten. Sie sind die dominierende Kraft im Welthandel und im globalen Finanzmarkt. Was jedoch nun die transatlantischen Beziehungen, die Achse USA – Europa, betrifft, so finden wir uns im *Hay'schen* Weltbild zwischen Gegenwart und Zukunft, denn die immer reicher und vielfältiger fließenden Handels- und Finanzströme zwischen den USA und Asien, die enge Bindung der vielfach unterbewerteten asiatischen Währungen an den Dollar, lassen die europäische Wirtschaft aus dem Spiel. Wechselkursverschiebungen lassen den Dollar und die an ihn gekoppelten asiatischen Währungen, allen vo-

ran den chinesischen Yuan, gegenüber dem Euro immer schwächer werden, den Euro jedoch ungünstig stark. Europa, eingezwängt zwischen diesen beiden Dollarriesen, droht in dieser weltwirtschaftlichen Schieflage abzurutschen.

Die alten Reiche wie China und Indien, mit ihren Jahrtausende starken Kulturen und enormen Bevölkerungsmassen sind in die Geschichte zurückgekehrt und drängen mit sicherem Know-How und steigendem Rohstoffkonsum erfolgreich auf den Weltmarkt.

In der Konkurrenz zwischen Europa und Asien gewinnt noch ein weiterer Faktor an Bedeutung, der zukunftsentscheidend wirkt, denn die demographische Entwicklung ist den so notwendigen wirtschaftlichen Wachstumsraten Europas nicht eben günstig. Während die Bevölkerung in den USA mit zuverlässiger Stetigkeit wächst und in Asien in manchen Regionen geradezu explosionsartig ansteigt, leben wir in Europa – wie in Japan übrigens auch – in einer schrumpfenden und gleichzeitig immer älter werdenden „ageing society“.

Die sinkenden Geburtenraten und die grundsätzlich erfreuliche Verlängerung der Lebenserwartung lassen Europa zu einem „Land der Alten“ mutieren – mit allen wirtschaftlichen und sozialen Konsequenzen, der Schwächung der sozialen Funktion der Familie etwa, in der Versorgung von alten Pflegebedürftigen, die mangels Nachkommenschaft als schweres Erbe an die Gesellschaft und damit an den Staat fällt. Nach dem „Methusalem-Komplott“ widmete *Frank Schirrmacher* seine sozialpolitischen Zukunftseinsichten eben diesem Thema und findet in der Frau, in deren Rolle sich künftig Arbeitslast und Versorgungspflicht konzentrieren wird, das „Minimum“<sup>14</sup> an Familienstruktur. Wirtschaftliche Stärke wird in der Zukunft jedenfalls nicht zuletzt von Bevölkerungsstrukturen abhängen.

## 5. Wirtschaftsländer der Zukunft: „Chindia“

Innerhalb der Weltwirtschaft sind Erdöl und Erdgas von existenzieller strategischer Bedeutung und daher möglicher Treibstoff für kommende Konflikte. Da China nach den USA bereits heute zum zweitgrößten Ölverbraucher aufgestiegen ist, entwerfen Energieexperten ein Zukunftsszenario, welches die beiden Riesen-tanker Washington und Peking langfristig auf Kollisionskurs sieht. Einmal mehr

---

14 *Schirrmacher*, Minimum. Vom Vergehen und Neuentstehen unserer Gemeinschaft (2006).



fokussiert eine Entscheidung über zukünftige Entwicklungen eine Weltgegend, in der nahezu die Hälfte der globalen Erdölreserven zusammen mit komplexen Unruheherden liegt: Saudi-Arabien und der Persische Golf.

Nicht allein auf Grund ihres beinahe autarken Rohstoffreichtums haben auch andere Länder – neben der Hypermacht USA, den neuen und alten Supermächten von Japan, China und Indien und dem „alten“ Europa – gute Karten, um künftig als Global Player mitspielen zu können: Russland bleibt allein schon wegen seiner Größe, vor allem jedoch auf Grund enormer Ressourcen an diversen Rohstoffen ein potenter Faktor auf der geo-ökonomischen Weltkarte, doch auch Brasilien hätte gute Voraussetzungen für eine unbeschwerte Energie-Zukunft.

Eine Vorschau auf die wirtschaftlichen Entwicklungen der nächsten 15 Jahre zeigt auf: Die Weltwirtschaft wird 2020 zwei Drittel größer sein als noch 2005, der durchschnittliche Anstieg des globalen Bruttosozialproduktes zeigt Wachstumsraten von 3,5 % – ähnlich wie in den letzten 25 Jahren. Die Anteile der einzelnen Länder am Welt-Bruttosozialprodukt verschieben sich dabei immer mehr zugunsten der wachsenden Märkte in Asien, während die Anteile der USA und der EU jedoch annähernd äquivalent bleiben wird.

Stärke und Wachstum der asiatischen Wirtschaftsmächte werden umso eindrucksvoller, wenn man den Betrachtungszeitraum ausdehnt: Noch im 15. Jahrhundert bestritten die hoch entwickelten Länder China und Indien gemeinsam etwa 75 % der weltweiten Wirtschaftsleistung, zwischen 1500 und 1800 machte die Summen der BIPs von China und Indien noch 50 % aus, 1950 war der Anteil auf 8,7 % abgefallen. Heute halten China und Indien gemeinsam wieder bei 20 % der globalen Wirtschaftsleistung, in 15 Jahren werden es bereits 30 % sein, für das Jahr 2050 schwingen sich äußerst optimistische Prognosen sogar zu einer Höhe von 45 % auf.<sup>15</sup>

Das Wirtschaftswunder dieser beiden Länder, die in den Medien bereits zu „Chindia“ verschmolzen werden, löst bei so manchen (*George W. Bush* etwa sprach davon) Sorgen und Ängste aus: Die wirtschaftliche Hegemonie des Westens sieht ihr Ende heraufdämmern. Die Gefahr des Aufstiegs nimmt sich jedoch

---

<sup>15</sup> *Economist Intelligence Unit* (Hg), *Foresight 2020. Economic, industry and corporate trends* (2006).

sehr gering und kaum Furcht einflössend aus, wenn man sich als Gegenentwurf das Szenario eines Scheiterns von „Chindia“ vor Augen führt.

2020 wird das Bruttosozialprodukt von China alleine die USA und die EU überholt haben, und Indien steht an der Schwelle, die Größen der europäischen Wirtschaft hinter sich zu lassen. Mit einer durchschnittlichen Wachstumsrate von knapp 5 % während der kommenden 15 Jahre gehören die asiatischen Haushalte zu den am schnellsten wachsenden der Welt. Dennoch wird es auch in 15 Jahren noch zu früh sein, vom „asiatischen Jahrhundert“ zu sprechen, wie das die chinesische Regierung propagiert, denn hinsichtlich der Pro-Kopf-Einkommen bleiben sie trotz aller Dynamik Entwicklungs- und Schwellenländer.

Mit einem jährlichen Wirtschaftswachstum von 3 % werden die USA unter den entwickelten Industrieländern auch künftig Spitzenreiter bleiben, in jedem Falle jedoch die einflussreichste Nation – Dank des beeindruckenden Bruttosozialproduktes, der für ein Industrieland geradezu überraschend günstigen demographischen Entwicklung, Dank militärischer Stärke und innerer Kohärenz. Gerade dieser Zusammenhalt fehlt Europa, um als Supermacht – auch außerhalb ökonomischer Erfolge – gelten zu dürfen.

## 6. Kämpfe um Länder und Ressourcen

„The Great Game“ nannten Polithistoriker die Kämpfe und blutigen Auseinandersetzungen, welche in vergangenen Jahrhunderten zwischen dem British Empire und dem zaristischen Russland ausgefochten wurden. Spielgegenstand waren die zwischen dem Ottomanischen Reich und Britisch-Indien gelegenen Regionen in Zentralasien, in Persien und Afghanistan. „The new Great Game“<sup>16</sup> fokussiert nun das amerikanische Interesse am so genannten weiteren Mittleren Osten (Broader Middle East). Die Amerikaner verstehen darunter das Gebiet von Marokko bis zur indischen Grenze.

Ebenso wie „The Great Game“ mit erweitertem Spielfeld und neuen Spielführern wieder auflebt,<sup>17</sup> wirkt auch die historische „Eastern Question“ nach. Diese politische Fragestellung befasste sich einstmals mit der strittigen Aufteilung des al-

---

16 Kleveman, *The New Great Game. Blood and Oil in Central Asia* (2003).

17 Brzezinski, *Die einzige Weltmacht. Amerikas Strategie der Vorherrschaft* (1997).

ten Osmanischen Reiches. Die nach dem Ersten Weltkrieg herbeigeführte Lösung der „orientalischen Frage“ zeigte bald, dass dies keine nachhaltige Konflikt-Lösung war, denn mit den damals vielfach künstlich, zunächst als Mandatsgebiete geschaffenen Staaten, war der Nährboden für den explosiven Unruheherd im Nahen Osten bereitet.

In der Nachfolge des Großen Spiels um den Nahen und Mittleren Osten charakterisierte der Sicherheitsberater des US-Präsidenten *Jimmy Carter*, *Zbigniew Brzezinski*,<sup>18</sup> die Weltpolitik als „Great Chess Board“. Der Gegenspieler von einst ist den USA im heute geführten Spiel nicht mehr gewachsen, und ohne auf ein Gegenüber Rücksicht nehmen zu wollen, propagiert die Bush-Doktrin eine Spielstrategie des „bowling alone“.

In der Welt von heute hat sich das weltpolitische Spiel nur in manchen Aspekten geändert, Mitspieler wechseln, die Spielfelder begehrter Einflussbereiche bleiben, und auch der Preis und der Lohn der Spieler hat sich kaum gewandelt. Es geht um Kontrolle und Rohstoffsicherung. So wie das 19. Jahrhundert die Wirtschaft mit Kohle und Dampf zu enormen Leistungen antrieb, waren dies im 20. Jahrhundert vor allem das Erdöl, die Elektrizität und die Atomkraft. Motorisierung und Mechanisierung nahezu aller Lebensbereiche belegen dies. Und im Zeitalter des Erdöls geht es um die Sicherung der immer spärlicher werdenden Erdöl- und Erdgas-Ressourcen.

Die Frage, woher das angesichts der stetig wachsenden Weltbevölkerung und angesichts dynamischer Wirtschaftsentwicklungen dingend benötigte Erdöl in Zukunft kommen soll, warf *Richard Cheney* schon 1999 auf. Für Amerika und für die Welt lautet seine Antwort noch heute, dass bei allen Möglichkeiten, die andere Länder der Welt als Ölproduzenten hätten, der Preis eben dort entschieden wird, wo zwei Drittel der weltweiten Erdölreserven liegen: im Mittleren Osten und im Persischen Golf. Diese Einsicht argumentiert auch das Interesse der USA an dieser strategisch so wichtigen Region.

---

18 *Brzezinski*, *The Choice: Global Domination or Global Leadership* (2004).

## 7. Währungs-Hegemonie und Petro-Dollar

Das globale Geschehen wird heute von der Hypermacht USA dominiert. Ihre Dominanz beruht auf wirtschaftlicher und militärischer Stärke, auf politischer Einflussmacht und geostrategischer Kontrolle, welche auch den Zugriff der USA auf die essenziellen Rohstoffe sichern soll. Darüber hinaus spielt die Dollar-Hegemonie eine wesentliche Rolle innerhalb ihres imperialen Machtsystems.<sup>19</sup>

Während kriegerische Auseinandersetzungen der Vergangenheit im Wesentlichen Landgewinn, entsprechend dem Sprachgebrauch noch des national-sozialistischen Regimes „Lebensraum“, zum Inhalt hatten, fokussierte die Epoche des Kalten Krieges einen ideologischen Systemwettbewerb, war jedoch gleichzeitig auch ein geostrategischer Stellungskrieg. Die Kriegshandlungen und globalen Konflikte seit dem ersten Golfkrieg zeigen, dass die Kriege der Gegenwart und der nahen Zukunft vor allem um Rohstoffe geführt werden.<sup>20</sup> Die Krisenherde der Welt liegen nicht von ungefähr innerhalb eines Bandes, welches sich nahezu deckungsgleich mit den konzentrierten Rohstoffvorkommen entlang des Äquators spannt: Von Mittelamerika über Afrika, den Mittleren Osten und das Kaspische Becken.

Die Sicherstellung der Ölversorgung war für die USA hinter allen polit-ideologischen und humanitären Argumentationen nicht die einzige Motivation für die Militärschläge gegen den Irak und gegen ihren einstigen Verbündeten *Saddam Hussein*. Die Vermutung amerikanischer Journalisten, der Golfkrieg wäre eine latente Kampfansage gegen den Euro, erweist sich als durchaus begründet. Die USA sehen die Hegemonie des Dollars, die ganz wesentlich an die amerikanische Kontrolle des Erdölmarktes gekoppelt ist, gefährdet.

Bislang ist der Erdölhandel ausschließlich an den so genannten Petro-Dollar gebunden. Diese für die USA so günstige Bindung beruht auf einem Abkommen, welches *Henry Kissinger* 1974 mit der saudischen Königsfamilie traf. Ölverkäufe werden seitdem weltweit in US-Dollar fakturiert, und die Zentralbanken aller Industriestaaten häufen Dollar-Reserven für Ölkäufe. Die USA profitieren von

---

19 *Engdahl*, A New American Century? Iraq and the hidden euro-dollar wars, Current Concerns – The monthly journal for independent thought, ethical standards and moral responsibility, No 4 (2003).

20 *Klare*, Resource Wars. The New Landscape of Global Conflict<sup>2</sup> (2002).

diesem Arrangement auf einzigartige Weise, denn als einziges Land der Erde ist es ihnen möglich, ihre Währung nahezu ohne Einschränkungen zu drucken. Der Welthandel wurde damit zu einem System, in dem die USA Dollar produzieren und der Rest der Welt Produkte erzeugt, die mit Dollar zu kaufen sind.<sup>21</sup>

Dieses Privileg wurde mit der Euro-Einführung und mit der so geschaffenen Möglichkeit eines „Petro-Euros“ ernsthaft gefährdet. Eine ähnliche Bedrohung stellt auch die Etablierung einer Asiatischen Währungsunion (ACU) dar. Die enormen Schulden sowohl des Staates als auch der privaten Haushalte spitzen diese Gefährdung der USA zu, setzen sie in den Status finanzieller Erpressbarkeit. Jedenfalls stellt dieses bedrohlich wachsende weltwirtschaftliche Ungleichgewicht eine große Gefahr dar, die keinesfalls unilateral zu lösen ist.<sup>22</sup> Die Lösung bedarf eines gemeinschaftlich abgestimmten, multilateralen Verfahrens, soll ein „Ökonomisches Armageddon“ vermieden werden.

## **8. Europas Wege in die Zukunft**

Nach allen eröffneten wirtschaftlichen und weltpolitischen Perspektiven stellt sich nun die Frage: Wie sieht für Europa die Welt der Zukunft aus? Denn alles zuvor Gesagte gibt kaum zu Optimismus Anlass, all diese Prognosen von einem aussterbenden, entvölkerten Europa, einer stagnierenden, antriebslosen Wirtschaft, die von der ökonomischen Dynamik neuer Schwellenländer leicht zu überholen ist. Dieser Dynamik und den antriebsfreudigen Mächten der Veränderung hält Europa allenfalls eine „Kraft der Erstarrung“ entgegen.

Noch steht Europa vor der historischen und überlebenswichtigen Entscheidung, am Spiel der Mächtigen als Mitspieler oder als bloßer Spielball teilzunehmen. Es steht vor der Entscheidung, ein Vasall der USA zu sein, oder – wie es *Egon Bahr* ausdrückte – ein „unsinkbarer Flugzeugträger“.<sup>23</sup> Überalterung und Stillstand könnten dieses Europa künftig zu einem riesigen Museum verkommen lassen.

Dank der fortgeschrittenen wirtschaftlichen Integration und dem Euro ist die Europäische Union heute zu einem ökonomischen Riesen geworden. Daneben

---

21 *Clark*, Petrodollar Warfare. Oil, Iraq and the future of the Dollar (2006).

22 *Heinberg*, The Party's Over. Oil, War and the Fate of Industrial Societies<sup>3</sup> (2005).

23 *Bahr*, Der deutsche Weg. Selbstverständlich und normal (2003).

blieb jedoch eine wünschenswerte politische Integration der einzelnen EU-Staaten auf der Strecke. Im globalen Umfeld wird sich dieses Europa nur behaupten können, wenn es seine Kräfte bündelt und sich zu einer gemeinsamen Wirtschaftspolitik, aber auch zu einer europäischen Außen- und Sicherheitspolitik und damit zu einer klaren politischen Union durchringen kann.

In Zeiten der Ressourcenverknappung und der globalen Bedrohungen durch Krisenherde, aber auch durch Seuchen oder Terror, schlagen die Wellen hoch. Jeder einzelne der EU-27 wäre eine viel zu kleine Nusschale, um dem rauen Seegang der Weltpolitik und den Stürmen der Weltwirtschaft alleine trotzen zu können. Gemeinsam sind die europäischen Staaten dagegen ein durchaus hochseetaugliches Schiff, geeignet, um Mitspieler und nicht Spielball im Weltsystem zu sein. Die Welt braucht ein starkes Europa,<sup>24</sup> wenn wir gemeinsam und im Sinne der globalen Verantwortung daran arbeiten wollen, in der nun „einen Welt“ eine multipolare, demokratische Weltwirtschaft entstehen zu lassen.

## 9. Österreichische Visionen eines Europäers

Noch einmal kann auf die Prophetie *Stefan Zweigs* verwiesen werden, der den Nationalismus als das Grundübel, als „Erzpest“ des 20. Jahrhunderts erkannte. In seiner nationalistischen Fragmentierung scheint Europa derzeit sogar wieder ins 19. Jahrhundert zurück zu fallen. Die politische Integration der EU-Mitglieder heißt für die einzelnen Staaten jedoch langfristig Souveränitätsverzicht. Dazu zeigt sich kaum eine der nationalen Regierungen bereit. All diese Tendenzen sind wenig geeignet, den Wirtschaftsstandort Europa attraktiv zu halten bzw diesbezügliche Versäumnisse aufzuholen und einen attraktiven Wirtschaftsstandort zu gestalten.

Auch die Zukunft Österreichs heißt zweifelsohne Europa. Die freilich erst kurze Geschichte der österreichischen EU-Mitgliedschaft ist als Erfolg zu werten, rangiert doch unser Land an fünfter Stelle der reichsten Nationen Europas. Durch die Erweiterung der EU-15 auf eine EU der 27 hat es Österreich aus einer einst noch durch den Eisernen Vorhang bedrohlichen Randlage ins Zentrum von Europa geschafft. Österreich ist alles andere als eine „Insel der Seligen“, sondern liegt

---

24 So etwa: *Schmidt*, Die Selbstbehauptung Europas. Perspektiven für das 21. Jahrhundert (2000).

mitten im Geschehen, ist aber auch als kleines, hoch entwickeltes Land von den zahlreichen Veränderungen fast überproportional betroffen.

Österreich zählte zu den Hauptgewinnern der Ostöffnung, die dem Land rund 100.000 Arbeitsplätze brachte oder zumindest erhielt. Nun ergeben sich abermals aus der geographischen Lage aussichtsreiche Perspektiven. Die neuen östlichen Mitgliedsländer erleben – ganz im Gegensatz zu den westlichen Nachbarn – derzeit einen Wachstumsschub, von dem auch Österreich profitieren kann, wenn es seine Trümpfe erkennt und sie richtig auszuspielen weiß. Seine historischen und kulturellen Bezüge zu den Nachbarn des Ostens bieten für Österreich enorme Potenziale.

Was Europa – und mit ihm natürlich auch Österreich – dringend benötigt, ist eine Wachstumsoffensive, herbeizuführen durch gezielte Investitionen in Zukunftsaufgaben. Das Ziel ist ein etwa dreiprozentiges Wachstum, ähnlich jenem der USA. Die letzten Prognosen billigen den EU-27 innerhalb der nächsten 15 Jahre derzeit etwa 2,1 % zu. Wachstum ist notwendig, um die Arbeitslosigkeit auf ein erträgliches Maß zu reduzieren und die strapazierten Budgets auch damit zu entlasten.

Vor allem Bildung ist ein wesentlicher Treibstoff des europäischen Wachstumskurses. Im Bereich von Bildung, Wissenschaft und Forschung wird die Zukunft Europas entschieden. Österreich ist gerade erst einmal dabei zu lernen, dass auch Bildungssysteme im internationalen Wettbewerb stehen. Die benchmarks sind auch in diesem Bereich die Skandinavischen Länder, die ihre heutigen Erfolge den Reformen der 80er-Jahre des 20. Jahrhunderts verdanken und heute längst die nächsten 15 Jahre planen. Österreich wird sich also anstrengen müssen, wenn es hier aufholen und mithalten will.

Das Beispiel zeigt auch, dass jede Reform der langen Sicht bedarf. Was aber soll sich in der Zukunft verändern, wenn politische Kurzsichtigkeit sich auf Legislaturperioden beschränkt?! Zum Schluss daher noch einmal *Stefan Zweig*, dem der Aphorismus zugeschrieben wird: „Einer muss den Frieden beginnen wie den Krieg.“ In Anlehnung an diese Aufforderung ist mit der Adresse Österreich zu ergänzen: „Einer muss die Zukunft Europas beginnen.“